

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit raschem Entschluss zog Bret ein Papier aus der Tasche, glättete es vor sich und Mary auf dem Tisch und sagte, während er es, ohne es loszulassen, zu ihr hinüberschob:

„Wenn du mir das enträtseln könntest! Du bist ein gescheiter Kerl! Versuch's! Millionen liegen darin verborgen ...“

Mary las — das heisst, sie versuchte zu lesen, die Buchstaben aber tanzten vor ihren Augen. Auch war ihr mit einem Male alles ganz egal. Eine Müdigkeit war über sie gekommen, eine Erschöpfung. Nein, jetzt konnte sie nicht mehr lesen! Jetzt mochte sie nicht mehr ...

Trotzdem schaute sie immer wieder auf das Blatt. Sie strengte sich an, aber sie kam zu keinem Ziel.

Nach einer Weile blickte sie lächelnd zu Bret hinüber und wollte ihm gestehen, dass sie leider nicht in der Lage sei, die Millionen an den Tag zu fördern.

Da sah sie, dass auch er, der Starke, der Unverwundliche, mit dem Schlaf kämpfte und sie nicht beachtete.

Nun sagte sie sich, dass jetzt der Augenblick gekommen sei, auf den sie mit so grossen Wünschen gewartet hatte.

„Wenn ich nur nicht so viel getrunken hätte“, murmelte sie wieder tonlos vor sich hin.

(Fortsetzung folgt)

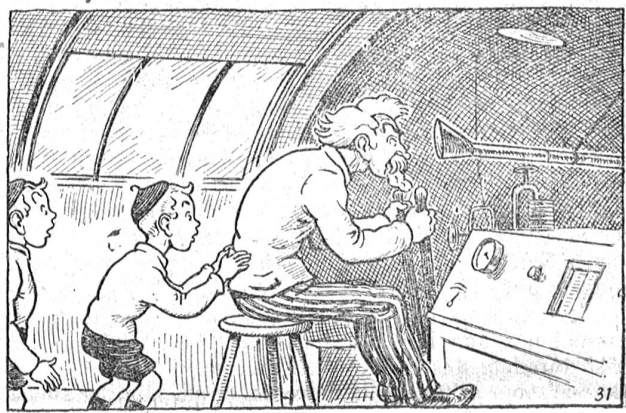
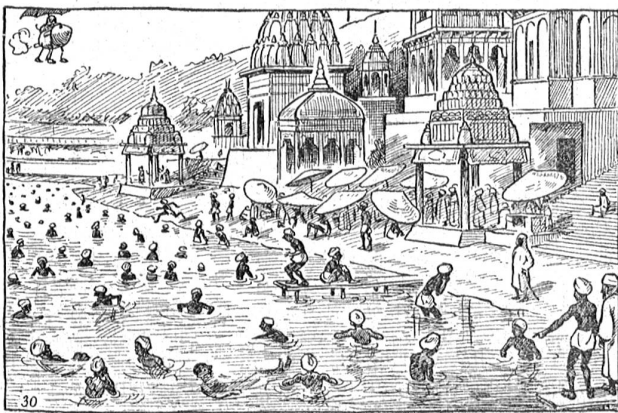
Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

von G. Th. Rotman

6. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.



(30—31) Er entdeckte aber etwas anderes: nämlich, dass der Sprengstoffvorrat nahezu erschöpft war! Das einzige, was da zu tun übrig blieb, war: schnellmöglichst in einer grossen Stadt zu landen zu versuchen. Dort war die einzige Gelegenheit, neuen Vorrat einzunehmen. Gottlob! Es glückte noch gerade, Benares, die alte, berühmte Stadt am Ganges, zu erreichen.

In dem Augenblick, wo der Pulex herannahte, badete sich eine grosse Menge Hindus in den Wellen des heiligen Flusses, wohl der Hitze wegen. Es war ein hochinteressanter Anblick, all diese schwarzen Köpfe mit Turbanen und derartigen Kopfbedeckungen im Wasser kribbeln zu sehen. Herr Professor aber sah es nicht. Er blickte nur nervös durchs Periskop und zog ver-

zweifelt an den Stangen. Es erfolgte aber kein Knall mehr ... «Ich kriege ihn nicht weiter!» keuchte der Professor, «wenn wir kein Glück haben, landen wir mitten im Fluss!»

Das war ja eine schöne Bescherung! Schnell vergewisserte sich der Professor darüber, dass alle Lukenklappen gut geschlossen waren.



(32—34) Es stellte sich bald heraus, welch einen prophetischen Blick der Professor hatte: der Pulex landete nämlich mitten zwischen den badenden Hindus. Eine schreckliche Panik erfolgte; Todesangst strahlte den armen Indiern aus den Augen. Professor Spitz, der es durchs Fenster sah, hielt es für Aberglauben und sagte stolz: «Seht mal, welche Angst sie vor uns haben! Der brave Mann wusste ja auch noch gar nichts von dem Löwen!»

Letzterer hatte aber mittlerweile einen Laufsteg entdeckt, der aus dem Flussbette hervorragte. Er sprang hinauf und verschwand in den Strassen der Stadt. Kurz darauf watete auch der Professor mit Flippers und Flopps nach dem Ufer. Von dem Löwen wussten sie immer noch nichts. Sie liessen den Pulex ruhig liegen, wo er lag; alle Luken waren ja gut geschlossen, und sinken würde er also nicht. Sie spazierten am Fluss entlang, bis sie einen

Barbier entdeckten, der, wie es in diesen Gegenden üblich ist, sein Handwerk nur so im Freien betrieb. Sofort entschloss sich der Professor, der schon ziemlich verwahrlost aussah, sich die Haare schneiden zu lassen. Zu seinem Schrecken stellte der arme Mann aber fest, dass von «Schneiden» gar nicht die Rede war: nach der Sitte des Landes wurde ihm der Schädel glattweg rasiert!